

Karl-Heinz Riedle

Der Fussballweltmeister

Karl-Heinz Riedle zählt zu den erfolgreichsten Fussballern der Welt: 1990 wurde er mit Deutschland Weltmeister, 1997 mit Borussia Dortmund Champions-League-Sieger. Daneben spielte er unter anderem für Werder Bremen, Lazio Roma und den FC Liverpool. Heute wohnt er am Zürichsee, betreibt ein Sporthotel und ist im Vermarktungsbusiness tätig.

Interview: **Matthias Ackeret** Bilder: **Marc Wetli, Trustar AG, Ringier**

Herr Riedle, im Juni beginnt in Südafrika die Fussball-Weltmeisterschaft. 1990 wurden Sie in Italien mit Deutschland Weltmeister. Was hat sich seither verändert?

Alles. Die Wettkämpfe von 2010 kann man mit denjenigen von 1990 überhaupt nicht mehr vergleichen. Heute ist die WM ein grosses Spektakel mit viel Kommerz. Damals war sie noch viel kleiner und familiärer.

Könnten Sie mit dem heutigen Fussball noch mithalten? Oder hat sich der auch komplett gewandelt?

Das ist schwierig zu sagen – ich denke aber eher nicht. Der Fussball hat sich stark weiterentwickelt. Das zeigt sich nicht nur in der Champions League, sondern auch an den Europameisterschaften oder Weltmeisterschaften. Das Spiel ist wesentlich schneller geworden. Wenn ich mir heute Matchbilder von 1974 ansehe, dann wirken sie auf mich sehr schlapp. Dasselbe denken die Fussballer von heute wahrscheinlich, wenn sie sich Spiele aus meiner Zeit von 1990 angucken.

Wie werden Sie die WM in Südafrika erleben?

Wahrscheinlich schaue ich mir ein, zwei Spiele vor Ort an. Die übrige Zeit verfolge ich das Spektakel von Zürich aus.

Die WM findet in Südafrika im Winter statt. Ist das ein Problem?

Nein, wenn es nicht zu garstig wird, ist dies ein perfektes Klima. In der Hitze zu spielen, ist eigentlich viel schlimmer.

Sie haben die Fussballwelt nicht ganz verlassen und sind weiterhin im Vermarktungsbusiness tätig. Was genau machen Sie?

Ich besitze zusammen mit einem Freund eine Firma in Wollerau, welche private Viewings für Unternehmen organisiert. Das machten wir bereits bei der Euro 08, was auf grosse Resonanz stiess. So bieten wir dieses Jahr einen exklusiven Event während aller Schweizer Spiele im Zürcher Nobelhotel The Dolder Grand an, bei dem es für ungefähr 300 Personen Platz hat. Zusammen mit Stéphane Chapuisat, Murat Jakin und möglicherweise Köbi Kuhn diskutieren wir anschliessend über die Spiele.

Wie gross ist die Nachfrage bei der diesjährigen WM?

Das Interesse ist relativ hoch, was mich doch sehr gewundert hat, da die Spiele vor Ort in Südafrika bislang nicht der grosse Renner sind.

Sie haben alles erreicht, was man im Fussball erreichen kann. Sie wurden 1990 Weltmeister, 1992 Vize-Europameister und gewannen 1997 die Champions League. Daneben holten Sie mehrmals den Deutschen Meistertitel. Welches war für Sie persönlich der Höhepunkt?

Natürlich der Weltmeistertitel – er zählt am meisten. Aber ein ganz besonderes Erlebnis war für mich auch der Champions-League-Sieg. Ich durfte für den BVB Dortmund im Final spielen und konnte gegen Juventus Tu-

rin die beiden entscheidenden Tore erzielen. Ich galt als Mann des Tages, was logischerweise ein grossartiges Gefühl ist. Dieses Ereignis prägte mich persönlich am stärksten, der WM-Titel ist aber allgemein wichtiger.

Wie viele Spiele haben Sie an der Weltmeisterschaft 1990 gespielt?

Drei Spiele. Im Halbfinal habe ich gegen die Engländer einen jener fünf Elfmeter versenkt, welche uns mitgeholfen haben, ins Finale zu kommen. Ich war damals 23 Jahre alt und Stürmer Nummer drei hinter den Stars Jürgen Klinsmann und Rudi Völler. Ich

«Ich habe einen jener Elfmeter versenkt, welche uns mitgeholfen haben, ins Finale zu kommen.»

konnte im Viertel- und Halbfinal spielen, weil Rudi Völler nach der berühmten Spuckattacke gegen den Holländer Rijkaard die rote Karte bekam. Im Final gegen Argentinien hat mich Franz Beckenbauer leider nicht aufgestellt.

Naiv gefragt: War die Enttäuschung gross?

Die Enttäuschung hielt sich in Grenzen, da ich damit gerechnet hatte. Klinsmann und Völler waren bereits gesetzt und hatten auch ein Superturnier gespielt. Für mich war es das erste Mal, dass ich überhaupt an einer WM war. Und wir kamen weiter, als ich mir je erträumt hatte.



Schoss Deutschland 1990 in den WM-Final: Karl-Heinz Riedle.

2002 wurden Sie an der Europameisterschaft Torschützenkönig, unterlagen aber im Final mit 2:0 gegen Dänemark.

Das war eine Riesenenttäuschung, da wir damals eine ganz gute EM spielten. Für mich persönlich war es die beste. Leider unterschätzten wir vor lauter Übermut im Finale die Dänen und vergeigten am entscheidenden Tag alles.

Wie ist das, wenn man an so einem wichtigen Turnier das Finale verliert?

Das tut natürlich weh und schmerzt sehr lange. Vor allem, weil wir nicht gegen eine Topmannschaft wie England oder Holland unterlagen, sondern gegen krasse Aussenseiter wie die Dänen. Aber so ist der Fussball.



Fussball-Weltmeisterschaft 1990, Finale Deutschland – Argentinien 1:0.

Das Weltmeisterschaftsteam von 1990 trainierte Franz Beckenbauer. Sieben Jahre später spielten Sie in der Champions League unter Ottmar Hitzfeld. Wodurch unterscheiden sich diese beiden Trainer?

Der Unterschied ist nicht so gross. Es sind eher ruhige und sachliche Trainer, die sich durch eine starke Persönlichkeit auszeichnen und die Spieler sehr gut führen können. Ihre Trainings waren nicht aus der Luft gegriffen. Sie übten so mit uns, wie sie früher selbst trainiert hatten.

Haben Sie noch Kontakt zu Franz Beckenbauer?

Ja, wir sehen uns oft beim Golfen.

Und zu den übrigen Weltmeistern? Gibt es da eine spezielle Bande?

Wir feiern den Sieg regelmässig. Zuerst trafen wir uns zum fünfjährigen Jubiläum, dann zum zehnjährigen. Dieses Jahr zelebrieren wir den Titel wieder, schliesslich sind es exakt 20 Jahre her.

Was macht ganz allgemein einen guten Trainer aus?

Im Fussball gibt es sehr viele Diven und Zicken, mit denen ein Trainer umgehen können

nicht ganz einfach sein, da die Schweizer Gruppe nicht zu den einfachsten gehört. Aber auf dem Platz ist einiges möglich. Und die Schweizer verfügen – wie die Deutschen übrigens auch – über sehr viel Optimismus. Wir sagten auf dem Platz jeweils: «So, und jetzt Durchmarsch!» Aber es wird für beide Länder diesmal sehr schwierig.

Sie sind Deutscher und leben in der Schweiz. Für wen schlägt Ihr Herz?

Ein Teil schlägt ganz sicher für meine Heimat Deutschland. Das ist logisch. Aber ich wohne mittlerweile schon acht Jahre in der Schweiz, und deshalb liegen die restlichen Sympathien ganz klar bei Ihrer Nationalmannschaft.

Wie kamen Sie eigentlich in die Schweiz?

Das war 2001, als ich meine Profikarriere in England beendete. Unsere Familie stellte sich die Frage, ob wir uns in Zürich, wo wir die meisten Freunde hatten, oder in München niederlassen wollten. Beide Orte waren ideal, weil sie in der Nähe einen Flughafen haben. Meiner Frau war es wichtig, dass die Kinder in eine internationale Schule gehen können. Daraufhin haben wir uns in Zürich beworben und den Zuschlag erhalten. Jetzt sind unsere Kinder hier in Stäfa verwurzelt und wollen nicht mehr weg. Für eine kurze Zeit lebten wir in Hurden auf der anderen Seeseite.

Was halten Sie von der Diskussion über die Deutschen in der Schweiz?

Die ist wie vieles übertrieben. Natürlich gibt es in Deutschland viele Vollidioten, aber die gibt es in der Schweiz wahrscheinlich auch (lacht).

Zurück zum Fussball: Trotz Ihrer grossen Erfolge wirkten Sie nie abgehoben und präsentierten permanent Ihr Ego. Woher stammt diese Bodenhaftung?

Ich war ein Mannschaftsspieler, der sein Können in den Dienst der Mannschaft stellte. Es war mir nicht wichtig, ständig in den Medien ein Thema zu sein. Ich war eher ein ruhiger Spieler.

Haben Sie nicht gelitten unter dieser Bescheidenheit?

Nein, überhaupt nicht. Es kam meinem Wesen entgegen, dass ich nicht ständig im Mittelpunkt stand. Ich würde mich auch heute wieder genau gleich verhalten.

Sie wurden von Deutschland nach Italien geholt und dann wieder zurückgeworben. Das waren die höchsten Transfersummen zur damaligen Zeit. Beim Wechsel nach Italien waren es 13 Millionen DM.

Ja, das war für die damalige Zeit extrem viel, und es setzte mich unter Druck. Ich musste auf dem Platz stets die Leistung abrufen, die die Vereine von mir erwarteten. Nur so konnte ich die Summe rechtfertigen, die sie in mich investiert hatten.

Haben Sie von diesen Rekordtransfersummen persönlich profitiert?

Nein, bei Weitem nicht. Wir Spieler sahen damals nichts von der Transfersumme. Das machten die Vereine unter sich aus. Ich profitierte höchstens von einem besseren Lohn.

Heute sind die Ablösesummen ja noch viel höher. Sind diese Millionensummen, welche heute bezahlt werden, überhaupt gerechtfertigt?

Was ist schon gerechtfertigt? Das ist schwierig zu sagen. Nehmen Sie den Spieler-Star Cristiano Ronaldo. Er verdient 15 bis 20 Millionen Euro. Allein mit den Trikots nimmt der Ver-

«Meine Weltmeisterschafts- und Champions-League-Medaillen wurden mir in Italien gestohlen.»

ein dank ihm 35 Millionen Euro ein. Ist sein Lohn darum gerechtfertigt? Wahrscheinlich schon! Wenn der Markt das nicht hergeben würde, würden die Vereine solche Summen auch nicht bezahlen. Zudem bekommen sie nur wegen der grossen Stars die Stadien voll!

Sie spielten ausser in Deutschland und Italien auch in England. Wo liegen die Unterschiede dieser Ligen?

Die italienische Liga war sehr spielerisch, im Gegensatz zu uns legte man sehr viel Wert auf Taktik. In Italien trainierten wir unglaublich hart und wohl auch am professionellsten. Als ich 1993 von Lazio Roma zurück zu Borussia Dortmund kam, hatte sich die deutsche Einstellung zum Fussball auch stark verändert. Wir standen massiv unter Druck und mussten alles geben. Schon bald standen wir den Italienern



Vive le roi: Riedle ist heute noch im Fussball-Business tätig.

spielerisch nicht mehr nach. 1997 wechselte ich zu Liverpool, später zu Fulham. Im Vergleich zu Deutschland und Italien war England wieder eine völlig neue Dimension. Die Engländer spielten einen doppelt so schnellen Fussball wie auf jedem anderen Kontinent der Welt, und ihr Spiel war sehr ehrlich. Vom Charakter her entsprachen sie mir am meisten, was heute noch der Fall ist. Es wird zwar sehr hart, aber auch fair gespielt. Wird einer angerempelt und fällt, so entschuldigt sich der gegnerische Spieler, und der Match geht weiter. Es wird nicht lange herumgefackelt. Obwohl in der englischen Liga mittlerweile sehr viele Ausländer spielen, schlägt diese typische englische Art immer noch durch. Zudem sind die englischen Fanclubs fantastisch: Keine anderen Fans haben ein solches Gefühl für den Fussball entwickelt wie die Engländer. Dies wirkt sich selbstverständlich auch auf die Spieler aus, man wird buchstäblich vom Publikum beflügelt.

Sie waren 2000 für kurze Zeit Trainer beim FC Fulham in England. Warum nicht länger?

Ich trainierte die Mannschaft nur drei Monate lang, hatte aber nie den richtigen Drive dazu. Der Trainerjob hat mich schlussendlich auch zu wenig gereizt. Da mir meine Frau und die drei Kinder immer nachgereist sind, wollten wir endlich einmal heimisch werden. Wäre ich Trainer geworden, wäre das auch

die nächsten 30 Jahre so weiter gegangen. Das wollten wir definitiv nicht.

Heute betreuen Sie eine Fussballschule und führen dazu passend ein Hotel.

Damit fing ich schon während meiner Aktivzeit an. Es ist ein 4-Sterne-Hotel, familiär geführt an einer wunderschönen Lage in Oberstaufen (Allgäu), welches aber eigentlich von meiner Schwester geleitet wird. Wir sprechen mit unserem Fussball-Programm Eltern und ihre Kinder an. Was mich besonders freut: Wir haben sehr viele Besucher aus der Schweiz.

Kurzfristig waren Sie auch Sportdirektor bei GC ...

Sportdirektor ist ein bisschen übertrieben, ich war ehrenamtliches Mitglied des Verwaltungsrates. Als vor drei Jahren der ehemalige Präsident Walter A. Brunner zurückgetreten ist und Roger Berbig und Heinz Spross Platz gemacht haben, bin ich auch zurückgetreten.

Welches ist im Moment der allerbeste Spieler der Welt?

Im Moment finde ich Lionel Messi am besten. Er ist das Mass aller Dinge. Dann kommen Cristiano Ronaldo, Fernando Torres oder Spieler aus dem Mittelfeld wie Xavi.

Wer ist Ihr Favorit an der WM?

Aussereuropäische Mannschaften haben

keine Chance, sagt man immer wieder. Ich hoffe trotzdem, dass es diesmal eine afrikanische Mannschaft ganz weit nach vorne schafft. Das würde ich den Afrikanern wirklich gönnen. Sie spielen einen sehr attraktiven Fussball. Kommt es aber darauf an, versagen sie meistens. Ich denke, dass der Weltmeister unter Brasilien, Italien, England und Spanien ausgemacht wird. Vielleicht hat aber sogar Deutschland eine Minimal-Chance, unter die ersten Vier zu kommen.

Haben Sie noch Kontakt zu ehemaligen Fussballkollegen?

Natürlich, mit einigen. Man sieht sich zwar nicht mehr regelmässig wie früher. Aber wenn es in Werder Bremen oder bei Borussia Dortmund etwas zu feiern gibt, dann sind wir immer alle eingeladen. Die grösste Bindung habe ich nach wie vor zu Borussia Dortmund und zum FC Liverpool, weil ich dort auch die grössten Erfolge erzielen konnte. Gerade mit Liverpool erlebte ich einfach die beste Zeit meines Lebens, auch mit den Fans und dem ganzen sonstigen Drumherum.

Werden Sie dort auf der Strasse erkannt?

Nein, das passiert selten. Ich bin dort keine Ikone, ich spielte ja auch nur zwei Jahre für sie. Aber wie oben schon erwähnt, die Engländer sind einfach spitze auf dem Gebiet, und ich konnte auch für mein Spiel viel profitieren.



Borussia Dortmund, Champions-League-Sieger 1997.



Fussball-Weltmeisterschaft in Italien 1990, Völler, Matthäus, Riedle, Kliensmann und Reuter.

Sie waren der kopfballstärkste Spieler aller Zeiten, hatten deshalb auch den Übernamen «Air Riedle». Dabei sind Sie ja selbst gar nicht so gross?

Ja, ich bin «nur» 1,79 m gross! Aber darauf kommt es nicht an. Beim Kopfball braucht man erstens ein gutes Timing, zweitens darf

«Messi ist momentan der beste Spieler der Welt.»

man keine Angst haben und drittens muss man gut abspringen können. Diese drei Komponenten hatte ich schon als kleines Kind bis zur Perfektion geübt. Ich schoss reihenweise Bälle auf das Dach unseres Elternhauses. Das Springen lernte ich in der Leichtathletik im Hochsprung.

Ihre Eltern haben Sie also früh gefördert?

(Lacht.) Nein. Die hatten keine Ahnung von Fussball; also wirklich null. Meine Eltern hatten eine eigene Metzgerei und somit gar keine Zeit für mich. So verbrachte ich Nachmittag für Nachmittag mit meinen Kumpels draussen beim Sport, und die Eltern waren froh, dass ich nichts Dümmeres machte.

Wer hat denn Ihr Talent erkannt?

Als ich acht Jahre alt war, hat mich ein Trainer entdeckt. Er wollte mich in ein Internat nach Schalke holen. Meinem Vater gefiel dieser Gedanke gar nicht. Deshalb blieb ich zu Hause. An den Turnieren schoss ich aber weiterhin die meisten Tore. Seltsamerweise wurde ich aber nie an einen Besichtigungslehrgang eingeladen. Als Allgäuer galt ich als Bauer und wurde nicht beachtet! Irgendwann habe ich es dann aber trotzdem geschafft. Ich durfte an einem Lehrgang vorspielen. Vor lauter Aufregung fiel mir aber der Ball ständig herunter. Das war das vorläufige Aus.

Sie haben es dann trotzdem in die Bundesliga geschafft – als einziger Spieler aus dem Allgäu?

Ich schoss beim SV Weiler während einer Saison 50 Tore. Mein damaliger B-Jugend-Trainer erkannte mein Talent und bat drei Bundesligavereine, mich an ein Probetraining einzuladen. Der FC Augsburg hat als einziger geantwortet. Ich ging hin, hatte einen guten Tag, und dann haben sie mich gleich genommen. Damals war ich 16 Jahre alt.

Wie reagierten Ihre Eltern auf Ihre Karriere?

Am Anfang war es für sie nicht einfach, da

sie wollten, dass ich ihren Betrieb übernehme. Als ich dann bei Bremen unterschrieb, waren sie sehr stolz, verkauften das Geschäft und gingen in Pension (lacht).

Welches sind Ihre nächsten beruflichen Ziele?

Im Moment kümmerge ich mich vor allem um die Fussballkarriere meines Sohnes Alessandro. Er ist 19 und spielt zurzeit in der zweiten Mannschaft des VfB Stuttgart. Ich hoffe, dass er in zwei Jahren einmal bei Christian Gross anklopfen kann.

Ganz indiskret gefragt: Wo bewahren Sie eigentlich alle Ihre Pokale auf?

Ein Teil ist mir bei einem Einbruch aus dem Haus gestohlen worden. Darunter auch die Weltmeister- und die Champions-League-Medaillen. Die sind leider unersetzlich. Aber viele andere habe ich noch bei mir zu Hause. Von den zahlreichen Pokalen stammen aber die meisten vom Skifahren oder Tennis und nicht vom Fussball.

Dann waren Sie in diesen Sportarten auch talentiert?

Ja, schon. Aber ich entschied mich für den Fussball – glücklicherweise. □